

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ❖

5. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Freitag, den 7. Februar 1919

Fernsprecher:
Königstein 44

Nummer 4

Warnke's Hof.

24)

Von Leopold Sturm.

Nachdruck verboten.

Rampen wehrte ihm. Wenn Sie durchaus schreiben wollen, so schreiben Sie nachher. Das will ich nicht. Und was reden Sie von zweitausend Pfund. Ich habe ausdrücklich gesagt, halbpant und dabei bleibt es. Glauben Sie etwa, ich hätte auf meinen Teil verzichtet, wenn Sie gewonnen hätten? Ich denke gar nicht daran. Also ist es selbstverständlich, daß ich auch das Risiko trage. Aber wen haben wir denn da? Da ist noch ein guter Bekannter von Ihnen und von mir."

Er deutete mit den Augen auf einen älteren Herrn, der etwas abseits stand, also erst verspätet eingetroffen sein mußte, so daß keiner von Beiden ihn bisher beachtet hatte.

Wendler glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, aber Herr von Rampen hatte recht. Da stand der Baron von Rahden, Ellinor's Vater, wie er lebte und lebte, der eine Reise an alle bekannten Sportplätze Europas unternommen hatte, während seine Tochter auf Warnke's Hof mit heißem Drange die Gutswirtschaft studierte. Der alte Herr schien auch in dieser Nacht seine gute Laune verloren oder sie nicht mitgebracht zu haben, seine Augen suchten verdrossen den Spielfisch und die Enden seines stolzen Schnurrbartes hingen trübselig herab.

"Wir wollen ihn doch begrüßen," sagte Rampen.

Bei seinem Schicksalsgenossen war die Neigung wenig groß, jetzt noch die alte Bekanntschaft zu erneuern, zudem mußte er nach Hause. Wenn Anna ihn vermisste, was sollte sie denken, wie würde er dastehen?

Aber Rampen hatte den Baron schon begrüßt und diesen auf Gerhart aufmerksam gemacht. Er zog diesen heran, mochte er sich auch sträuben, und sagte lustig, als ob es sich um die vergnügteste Sache handelte: "Mir scheint, hier sind drei Bechdögel zusammengekommen. Wie sagte der alte Lateiner? Nun, Sie haben wohl den Bers vom Gymnasium her behalten. Aber mit diesem Trost, Schicksalsgenossen zu haben, lockt man keinen Hund hinterm Ofen hervor. Denken wir darüber nach, wie wir die Scharte ausweken, und alle Drei morgen den großen Schlag machen können, der uns heute nicht gelungen ist."

Die trüben Augen des Barons von Rahden flackerten auf: "Wenn es ein Mittel gäbe, ich wäre dabei. Aber es gibt keins. Donnerwetter, ich bin so abgebrannt, daß ich um Reisegeld depeeschieren muß, um wieder nach Hause zu kommen. Was wird meine Tochter denken?"

Herr von Rampen lachte herzlich. "Das gnädige Fräulein? Darum keine Sorge, teuerster Baron. Baroness Ellinor fühlt sich auf Warnke's Hof zwischen Milch und Butter so glücklich, daß sie nichts als Teilnahme für das

Malheur ihres Herrn Papa haben wird, das zum Glück ja nicht zu arg ist."

"Die Herren gestatten", fiel jetzt Wendler ein, "daß ich mich empfehle. Es ist bald Morgen, und wenn meine Frau . . ."

Rampen hielt ihn am Arm fest. "Nichts da, Herr Wendler, Sie müssen hier bleiben, Sie sind es gerade, der berufen ist, für uns Drei den Karren aus dem Sumpfe zu ziehen, natürlich bildlich gesprochen, und alles wieder ins rechte Geleis zu bringen. Wenn Sie wirklich meinen, daß die Frau Gemahlin sich ängstigt, so wollen wir einen Diener hinüberschicken, der Ihnen Leuten sagt, daß Sie hier im Dienst seien, damit die Frau Gemahlin von aller Sorge befreit wird."

"Ich bleibe aber nur so lange, bis ich den Schuldschein für Sie ausgeschrieben habe, Herr von Rampen", protestierte Gerhart bestimmt gegen die Zumutung, länger zu bleiben.

"Die Arbeit können Sie sich sparen", versetzte Rampen. "Wir machen weiter halbpant, und ich will mich aufhängen lassen, wenn nicht jeder von uns mindestens ein halber Millionär ist, wenn die Sonne sinkt. Hören Sie nur meinen Plan."

Die halbe Million, die der Abenteuerer so kassblütig jedem in Aussicht gestellt hatte, hatte zwar ein unglaubliches Aufsehen bei den beiden Zuhörern im Gefolge, aber sie ließen sich doch von Rampen in eine Ecke führen, wo sie ganz allein saßen. Rampen begann sofort seinen Ratschlag zu erläutern.

"Also, meine Herren, ich hörte heute, daß der Rappen des Herzogs von Florester 'Hannibal', der bei Ihnen im Stalle steht, nicht so kassfest ist, wie er aussieht. Die Leute glauben es, es sind unglaubliche Summen auf 'Hannibals' Sieg gesetzt worden und werden morgen noch mehr gesetzt werden. Das stimmt doch Mister Wendler?"

"Das ist richtig, und ich zweifle auch gar nicht an 'Hannibals' Sieg. Denn das Pferd ist stark und es ist nicht zu besorgen, daß seine Kraft beim Rennen nachläßt."

Der Baron lauschte gespannt, während Rampen maliziös lächelte.

"Das denken Sie, bester Mister Wendler, aber es ist anders. Ich bin überzeugt, daß 'Hannibals' Kraft zu Ende ist, wenn er das Rennen gemacht hat; der Herzog von Florester wird untröstlich sein, wenn er das edle Tier verliert. Ich bin überzeugt, er würde 'Hannibal' von der Liste streichen lassen, wenn er genau wüßte, wie es um ihn steht, unbekümmert darum, daß die Volksmenge riesig enttäuscht sein wird. Es wäre wirklich eine dem Herzog oder vielmehr seiner Tochter Grace erwiesene gute Tat, wenn man das Pferd nicht gewinnen ließe. Dann würde es sich bald erholen."

"Ich versichere als meine feste Ueberzeugung," rief Wendler dazwischen, so daß Rampen ihn kräftig den Arm drückte,

um ihn daran zu erinnern, daß hier jedes Ohr auf seine Worte lausche, „daß Hannibal nichts Schädliches aus den Anstrengungen des Rennens zu erwarten hat. Es liegt absolut kein Grund vor, etwas anderes zu sagen.“

„So fragen Sie den Tom Glimmer, der ihn durch das Rennen steuern soll.“

„Wenn Tom Glimmer wirklich so etwas sagt, dann werfe ich ihn mit eigener Hand aus meinem Stalle heraus,“ versetzte Gerhart mit kaum unterdrückter Heftigkeit.

„Was sagen Sie zu solchem Trostkopf,“ wandte sich Kampen mit Augenzwinkern an den Baron; der begann zu schmunzeln, worauf die Dinge hinauswollten, und verhielt sich vorläufig abwartend.

„Und nun kann ich wohl gehen,“ fuhr Gerhart Wendler fort. Er hatte inzwischen im benachbarten Schreibzimmer einen Schuldschein über tausend Pfund ausgeschrieben und überreichte das Blatt seinem Widersacher, der es langsam zusammenfaltete und es dem Aussteller zurückgab.

„Ich sehe, Sie sind ein Mann, den man zu seinem Glück, zu der halben Million zwingen muß,“ sagte er. „Ich habe auch daran gedacht; ich habe daher dem Tom Glimmer, dem ich diese Mitteilungen verdanke und der ein alter Bekannter von mir ist, auf Grund meiner Pferdebekanntnis bereits Anweisung gegeben, was er zu tun hat, um das edle Tier seinem Herrn zu erhalten. Daß Hannibal nicht als Sieger aus dem Rennen hervorgeht, ist ja nebensächlich.“

Damit war es ausgesprochen. Wendler war aufgesprungen und stand, am ganzen Körper zitternd, vor dem Versucher. „O Sie, Sie Schurke . . .“, wollte er hervorstoßen. Aber er schloß die Lippen und mit allerlei Waffen gewaschenen Kampen nicht im mindesten ein.

„Heda, Kellner,“ rief er. „Bringen Sie Sodawasser für den Herrn, aber bitte recht schnell.“ Zu Wendler gewendet, setzte es hinzu: „Die heiße Luft hier im Saale ist Ihnen zu Kopfe gestiegen, lieber Freund. Sie sollen sehen, ein paar Gläser Sodawasser verjagen alles.“

„Trinken Sie,“ mahnte auch der Baron, dem die Hoffnung durch einen unehrenhaften Streich beim Rennen einen großen Schlag zu machen, das Blut in die Wangen getrieben und neue Spannkraft verliehen hatte.

Der Plan war schmutzig, aber großartig. Wenn der Jockey Tom Glimmer es nach diesem abgekarteten Spiel verstand, den in aller Welt für zweifellos gehaltenen Sieg des Hannibal zu vereiteln und ihn einem Konkurrenten zuzuwenden, dann mußten bei den Wetten fabelhafte Summen in die Taschen der Verschworenen gleiten, die um diesen Schurkenstreich wußten und darnach ihr eigenes Wetten eingerichtet hatten.

Freilich, wenn diese Sache ans Licht kam, dann war es eine sehr böse Geschichte, aber schließlich verstand Tom Glimmer seine Sache, und die Engländer hatten durch ähnliche Streiche schon so viel Geld eingeheimst, daß man sich, wie Kampen zynisch jetzt bemerkte, gar nicht zu genieren brauchte, ihnen auch eine runde Summe abzulisten.

„Ich mache so etwas nicht mit,“ wiederholte Gerhart. „Noch ist es Zeit, diesem Skandal vorzubeugen. Befürchten Sie nicht, Herr von Kampen,“ setzte er bitter hinzu, „daß ich Ihren Namen in diese Geschichte mit hineinbringen werde. Hier ist Ihr Schuldschein und jetzt trennen sich unsere Wege, für immer!“

„Schade, es war ein famoseres Geschäft,“ plägte der Baron heraus.

„Das bleibt es auch,“ sagte Kampen. „Ich bemerkte schon, daß Sie sich umsonst ereifern, lieber Wendler. Was geschehen sollte, ist geschehen.“

„Dann werde ich sofort dem Herzog von Florester tele-

graphieren, daß Tom Glimmer den Hannibal vergiftet hat, um seinen Rennsieg unmöglich zu machen.“

„Tun Sie's, wenn Sie's nicht lassen können,“ antwortete Herr von Kampen phlegmatisch, obwohl ihm der Merger die Rippen verzog. Was war doch dieser Wendler für ein schwerfälliger Kerl, daß er sich weigerte, behilflich zu sein, wenn es galt, den Glückszufall bei der Stirnlücke zu fassen. Es wäre wohl besser gewesen, zu ihm ganz von diesem Plane zu schweigen, wenn die spießbürgerliche Ehrlichkeit ihm so in Fleisch und Blut übergegangen war.

Erlitt denn jemand einen empfindlichen Schaden? Nein! Die Menschen, die auf den Hannibal gewettet hatten, mußten damit rechnen, daß der Rappe Bedröckte hatte, stürzte, und dann war ihr Geld auch verloren. Sie hatten dafür die Aufregung des Tages gehabt, und damit war diese Unterhaltung gar nicht zu teuer bezahlt. Also warum sich da Kopfschmerzen zu machen. Börsemanöver waren viel schlimmer, wie diese kleine Glücksfrisur, zwei Pfund, die die meisten Rennbesucher setzten. Und wer mehr gemacht hatte, konnte auch den Verlust ertragen.

„Ich werde es auch tun,“ wiederholte Wendler erbittert.

„Aber, lieber Freund,“ redete ihm jetzt der Baron Rahden zu, „lassen Sie doch die Dinge gehen, wie sie wollen. Sie wissen einfach von nichts.“

„Ich weiß es aber doch,“ beharrte der andere.

Jetzt legte sich Herr von Kampen wieder ins Mittel. „Gut, depeeschieren Sie also dem Herzog. Dann wird Seine Gnade mit der Lady Grace erscheinen, und der Gaul wird peinlich auf seine Konstitution untersucht werden. Man wird nichts finden. Denn ein Dummkopf ist der Tom Glimmer nicht, das glauben Sie doch selbst nicht. Wenn das Rennen nun stattfindet, und „Hannibal“ alle seine Gegner schlägt, so sind Sie der Blamierte. Sie haben sogar noch einen gelinden Anschauzer von Seiner Gnaden, dem Herzog, zu erwarten, daß Sie den braven Tom, dem König der Jockeys, so verdächtigt haben.“

„Aber Sie haben es mir doch erst gesagt, sind also mein Zeuge.“

Kampen schlug sich wie in komischem Entsetzen die Hände über seinen Kopf zusammen. „Mensch, Sie sind aber wirklich ein Naturwunder von Naivität. Ich, der letzte Sprößling derer von Kampen, werde Sie doch wohl mal ein bißchen zum besten haben können. Das werde ich dem Herzog und der Lady Grace sagen, falls diese Herrschaften mir überhaupt so viel Achtung schenken sollten, mich zu fragen, was ich indessen billig bezweifle.“

Gerhart Wendler starrte eine Minute lang vor sich hin, während ihm der Baron von Rahden einen freundschaftlichen Rippenstoß gab. Dann sprang er auf, stieß ein kurzes „Ich weiß, was ich zu tun habe,“ hervor und rannte zur Tür hinaus.

Baron von Rahden goß sich einen Whisky ins Glas. „Bei dem Einfallspinsel sind Sie abgeblüht, lieber Kampen,“ sagte er. „Schade drum!“

„Ich glaube nicht,“ versetzte dieser zuversichtlich. „Er zappelt noch, wie ein Fisch an der Angel. Aber bald wird er ruhig werden.“

Als er nach Hause kam, empfing ihn Anna, die inzwischen benachrichtigt war, erwartungsvoll. „Was ist denn bloß geschehen, daß Du die ganze Nacht hast außer Hause sein müßten?“

Er hatte sich seine Antwort überlegt und wollte der Wahrheit die Ehre geben, soweit es ihm augenblicklich möglich war.

(Fortsetzung folgt.)